



Die Stimmung zwischen Bundeskanzler Christian Kern und Innenminister Wolfgang Sobotka ist eisig. Sobotka verließ sogar eine Sitzung zur Notverordnung, weil er den Ton des Kanzler herablassend fand

„Das ist ja wie im Kindergarten“

Kern vs. Sobotka. Kanzler und Innenminister tragen ihr Zerwürfnis öffentlich aus. Die Hintergründe des Konflikts

VON IDA METZGER

„Wir arbeiten daran, Sie nicht mit weiteren Streitereien zu belästigen.“ Nach dem endlosen Gezerre um den angekündigten New Deal nun ein neues Versprechen. Geleistet von Bundeskanzler Christian Kern beim KURIER-futurezone-Award.

Will Kern tatsächlich die Resetaste in der zerrütteten Koalition drücken, muss er noch eine Menge an Überzeugungsarbeit leisten – vor allem regierungintern und hier zuvorderst bei ÖVP-Innenminister Wolfgang Sobotka. Vizekanzler Reinhold Mitterlehner scheint Kern schnell wieder ins Boot geholt zu haben. Nach dem Knatsch im Ministerrat, wo Kern die ÖVP-Minis-

ter 45 Minuten grundlos warten ließ, gab es eine Aussprache. „Bei dem Gespräch wurde ein neuer Kommunikationsknigge vereinbart“, heißt es aus SPÖ-Regierungskreisen.

Kein Kaffee mit Kern

Wer aber Sobotka kennt, weiß, dass er es dem Kanzler nicht so leicht machen wird. Fragt man den ÖVP-Mann, ob er mit Kern auf einen Kaffee gehen würde, sagt er unverblümt: „Das muss nicht sein.“

Zwischen den beiden Alpha-Männern herrscht Eiszeit. „Simmering gegen Kapfenberg, das nenn' i Brutalität“, lautet Helmut Qualtinger unsterbliche Redewendung. Trefflicher lässt sich das Beziehungspsychogramm zwischen Kanzler

und Innenminister nicht beschreiben. Auch bei deren Match dominieren die harten Bandagen.

Beinhart liest sich so auch der jüngste öffentliche Schlagabtausch: „Der Kanzler ist in seinem Job noch nicht angekommen“, schenkt Sobotka dem Kanzler via KURIER ein. Und meint weiter: „Der Kanzler will die ÖVP solange sekkieren, bis wir vom Tisch aufstehen. Man dachte immer, schlimmer als unter Faymann kann es nicht werden.“ Sobotka ist Kerns „präpotenter Führungsstil“ ein Dorn im Auge.

Doch was führte zu diesem massiven Bruch?

Über die Ursache existieren unterschiedliche Interpretationen. Manche meinen, das

Zerwürfnis nahm seinen Lauf als einige ÖVP-Leute, allen voran der Innenminister, das 750-Millionen-Ganztags-schul-Paket in der entscheidenden Ministerratssitzung noch einmal aufschnürten. Und sich Kern hinterher bei einem SPÖ-Event auf offener Bühne über Sobotka im Stil eines Kabarettisten lustig machte: „Da siehst du, wie plötzlich ein Minister (Sobotka, Anm.) anfängt zu SMSen, mit seinem Paten – na, jetzt ernst – mit einem einschlägig bekannten Landeshauptmann (Pröll, Anm.) – und fragt, ob er (zur Ganztagschule) zustimmen darf.“ Die Bedenken der VPler laut Kern: „Na, das ist leider ein großes Problem, weil wir brauchen die Wahlfreiheit. Für die Frauen ist das ja gar

nicht so gut, wenn sie so viel arbeiten müssen.“ Das öffentliche Resümee des Kanzlers: „Das ist ja nicht von vorgestern, das ist 18. Jahrhundert.“

Abrupter Abgang

Aus ÖVP-Krisen hört man wiederum, dass die Kontroverse in einer Sitzung zur Notverordnung begann. Kern war sauer, dass Sobotka angeblich während der Sitzung vier Mal seine Positionen wechselte, wann die Sonderverordnung benötigt wird.

„Das ist ja wie im Kindergarten“, platzte dem Kanzler der Krage. Sobotka stand auf, zu „herablassend“ war ihm die Tonalität und meinte in Richtung Kern: „Für einen Kindergarten stehe ich nicht zur Verfügung, wenn

Sie wieder einen Minister brauchen, rufen Sie mich an“ – und verließ schnurstracks das Kanzleramt. „Der Kanzler hatte Sobotka zwei Mal die Stange bei dem Debakel um die Bundespräsidentenwahl gehalten. Kern war verärgert, dass er sich bei einem so heiklen Thema wie der Notverordnung mehrfach widersprüchlich äußert. So kam es zum Kindergarten-Vergleich“, so ein Insider.

Generell scheint Kern Sobotka für unberechenbar zu halten. Aber, so heißt es jüngst aus der SPÖ, „bei allen persönlichen Unterschieden, die es zwischen den beiden gibt, ist Sobotka in der Sache ein guter Ansprechpartner für Kern.“ Klingt nach einem Friedensangebot.

DEMOKRATIE-WERKSTATT HOHES HAUS

Lehrlinge spielen Parlament: Was tun gegen den Hass im Internet?

Reportage. 95 Teenager diskutieren über Umgang mit „Hate Speech“: Ja zu Regeln & Strafen. Noch besser, sagen viele, wären mehr „soziale Begegnungen“

Was tun gegen Hass – nicht zuletzt im Netz? Darüber gibt es kommende Woche eine Enquete des österreichischen Bundesrates unter dem Titel „#Digital Courage“. Im Vorlauf dazu diskutierten am Freitag 95 Lehrlinge aus 19 verschiedenen Berufen, die in 16 Betrieben in sieben Bundesländern arbeiten.

Für diesen einen Tag schlüpfen sie in die Rolle von Abgeordneten. In fünf Klubs – gelb, weiß, violett, grau und türkis – sowie in zwei Ausschuss-Sitzungen und einer abschließenden Plenardebatte arbeiteten sie zu einem (noch?) fiktiven Gesetzesvorschlag. Damit sollte der § 283 des Strafgesetzbuches (Verhetzung) geändert werden. Unter dem Schlagwort Hate-Speech-Gesetz ist vorgesehen, jene streng zu bestrafen, die zu Hass anstiften und zu Gewalt gegen Menschengruppen – Herkunft, Sprache, Religion, Geschlecht, Alter ... bis hin zu Behinderung – aufrufen; Strafraum dafür: bis zu drei Jahren.

In der ersten Ausschusssitzung hinterfragten Vertreter mehrerer Klubs, ob der Begriff Weltanschauung nicht zu schwammig wäre oder sich dahinter auch Neonazis oder IS-Sympathisanten verstecken könnten. Klub Grau regte an, auf die Aufzählung von Gruppen zu verzichten, sondern nur „Menschen“ zu schreiben, weil die eine oder andere Gruppe vergessen werden könnte. Alle Fraktionen schlugen vor, auch Geldstrafen und Sozialstunden als Maßnahme vorzusehen. Die Geldstrafen stehen nun in der am Nachmittag beschlossenen Gesetzesvariante.

Geldstrafen statt Häfen

„Du begegnest in den sozialen Netzwerken Beschimpfungen, aber ich hab früher gemeint, man soll das nicht aufbauschen, sonst wird's nur ärger“, meint Samira Shady Sany vom violetten Klub zum KURIER. „Doch es wurde ärger und ich find's gut, dass es dazu Regeln geben soll“, so die junge Erwachsene, die nach der Ma-

tura nun eine Elektronik-Lehre bei Kapsch macht.

Ihr Kollege Ahmed Schierbauer (Grau) setzt stark auf digitale Courage. „Es braucht Gesetze, aber ich kämpfe schon lange in sozialen Medien gegen Hetze. Wenn du dran bleibst, kommt's schon vor, dass solche Leute irgendwann schreiben: ‚Eigentlich hast du recht!‘ Auf jeden Fall wäre es gut, dass Leute, die hetzen, zu sozialer Begegnung angehalten werden. Dann kapieren sie hoffentlich, die anderen sind auch Menschen.“

„Bisher ist mir das Thema eher am O... vorbeigegangen“, gesteht Fabienne Glück (Gelb), Einzelhandels-Lehrling bei der Post. „Naja, aber jetzt find ich schon, dass es eine wichtige Sache ist, was gegen den Hass zu tun. Aber Gefängnisstrafen würd' ich für übertrieben halten, weil für so manche andere Verbrechen gibt's auch nur Geldstrafen. Vor allem würd ich Sozialstunden gut finden.“

– HEINZ WAGNER

Mehr auf www.kiku.at



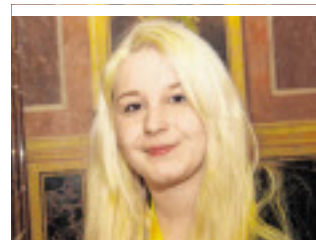
So jung ist der Plenarsaal des Nationalrats im Parlament nur zwei Mal im Jahr „besetzt“



Samira Shady Sany begann nach der Matura eine Elektroniklehre



Ahmed Schierbauer, Elektronik-Lehrling bei Kapsch



Fabienne Glück lernt Einzelhandel bei der Post